

## «Die Funktion als Rektor hat mich erfüllt»

Fünf Jahre stand er als Rektor an der Spitze der Universität Bern. Vorangegangen war eine Karriere als Medizinprofessor und Klinikdirektor. Jetzt wird Martin Täuber pensioniert.

Von Marcus Moser

**Martin Täuber, wenn Sie auf Ihre Amtszeit als Rektor zurückblicken, welche Höhepunkte kommen Ihnen da in den Sinn?**

Da ist einmal das Offensichtliche, die Besuche von Angela Merkel und des Dalai Lama an der Universität sowie die Landung der Rosetta-Sonde auf dem Kometen Chury. Ich erinnere mich aber auch sehr gerne an die Nacht der Forschung. Das war ein tolles, gemeinsames Projekt, an dem alle Mitarbeitenden beteiligt waren, um die Universität der Bevölkerung zu präsentieren.

**Sie haben die Ära Ihres Vorgängers Urs Würgler als Zeit des Aufbruchs bezeichnet. Wie würden Sie das eigene Rektorat charakterisieren?**

Ich würde von Konsolidierung und Vertiefung sprechen. Es galt die neuen Elemente – zum Beispiel die Strategie 2012, aber auch die ausgebauten Autonomie – zu verankern und gleichzeitig weiterzuentwickeln. Das haben wir mit der Strategie 2021 gemacht. Allgemein gesprochen: Jeder Organismus muss sich wandeln, um nicht stehen zu bleiben. Das gilt auch für die Universität. Stagnation ist gefährlich.

**Mit Ihrem Amtsantritt wurde die Zahl der Vizerektoren auf vier verdoppelt. Hat sich diese Aufstockung bewährt?**

In jeder Hinsicht. Ich bin sehr glücklich mit meinem Team. Wir haben kollegial und freundschaftlich zusam-

mengearbeitet und die Arbeitslast auf mehrere Schultern verteilt. Die Präsenz der Universitätsleitung im Alltag der Universität ist durch das vergrösserte Team deutlich gestiegen. So kann beispielsweise öfter ein Rektoratsmitglied an einer Veranstaltung teilnehmen. Das verstärkt die Nähe zwischen Mitarbeitenden und Universitätsleitung.

**Die Erneuerung des Universitätsgesetzes brachte neben dem Ausbau des Rektorats auch mehr Autonomie in Personalfragen. Die Wahl der Professorinnen und Professoren ist nun Sache der Universitätsleitung. Sie haben in Ihrer Amtszeit rund 110 Anstellungsverhandlungen geleitet und kein einziges Gespräch verpasst oder delegiert. Warum war Ihnen das so wichtig?**

Die Berufungsverhandlungen waren mir in der Tat wichtig. Ich sah sie als Chance für mich als Rektor, ein Gefühl für die anzustellende Person zu bekommen. Ich konnte Kontakt knüpfen und der neuen Kollegin, dem neuen Kollegen Werte mit auf den Weg geben, die meiner Ansicht nach wichtig für unsere Universität sind.

**Welche Werte?**

Es sind die Werte, auf welche wir in der Strategie 2021 besonderes Gewicht gelegt haben. Ich habe jeweils auf die Bedeutung der Nachwuchsförderung hingewiesen oder zum Beispiel das Anliegen der Gleichstellung an

*«Jeder Organismus muss sich wandeln, um nicht stehen zu bleiben. Auch die Universität.»*

Martin Täuber



Bild: © Manu Friederich

der Universität Bern betont. Weiter habe ich gerne dargelegt, wie kritisch die Unterstützung durch verständnisvolle Vorgesetzte ist, besonders wenn Wissenschaftskarriere und Familienplanung parallel stattfinden. Das Gespräch ist ein relativ privater Moment, der ein bis zwei Stunden dauert. Ich fand diese Begegnungen immer sehr spannend und bereichernd.

**Mit der Strategie 2021 haben Sie sich für die bewusste Weiterführung des von Ihrem Vorgänger Aufgebauten entschieden. Gleichzeitig haben Sie aber Themenschwerpunkte gesetzt und Querschnittsthemen weiterentwickelt. Sind Sie mit dem derzeitigen Stand der Umsetzung zufrieden?**

Ja. Die Strategie bewährt sich, wir sind überproportional gewachsen und werden als attraktiv wahrgenommen.

**Die Universität Bern hat über 17 000 Studierende, also rund 2000 mehr als zu Beginn Ihres Rektorats. Was würden sie jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern besonders empfehlen?**

Ich würde in jedem Fall dazu raten, sich von der Begeisterung für eine Thematik, für ein Fach anleiten zu lassen. Trotz anderslautender Meinungen scheint mir eine primäre Orientierung nach Arbeitsmarktfähigkeit oder Verdienstmöglichkeiten nicht zentral für die Motivation. Am Ende trägt die Leidenschaft für eine Sache auch durch schwierigere Zeiten.

**Haben Sie das selber so gehandhabt?**

Ich habe mich seinerzeit für Biochemie an der ETH Zürich eingeschrieben, dann aber bald bemerkt, dass mir der Umgang mit Menschen fehlt. Als Konsequenz habe ich nach einem halben Jahr in die Medizin gewechselt. Als Antwort auf Ihre Frage: Ja.

**Neben Leidenschaft spielt Geld in der Forschung eine zentrale Rolle. Es gibt keinen Rechenschaftsbericht von Ihnen, in dem nicht der im Vergleich zu den übrigen Schweizer Universitäten tiefe Grundbeitrag des Kantons und die erfolgreiche Drittmittelinwerbung durch die Universität angesprochen wurde.**

Nehmen wir zunächst den Grundbeitrag: Die Finanzierung durch den Trägerkanton wechselte 2013 zum Beitragsystem mit vierjährigem Leistungsauftrag. Im vergangenen Jahr stabilisierte sich der Anteil des Trägerkantons nach vielen Jahren des Rückgangs bei 36 Prozent. Das liegt im Rahmen dessen, was der Kanton tun kann. Hierfür möchten wir dem Kanton Bern danken, insbesondere Erziehungsdirektor Bernhard Pulver, der mit seinem Engagement viel dazu beigetragen hat.

**Und wie erklären Sie den Erfolg bei der Drittmittelinwerbung?**

Die relative Not beim Grundbeitrag hat unseren Ehrgeiz angestachelt und weitere Ambitionen geweckt. Die

*«Die Schweizer Forscherinnen und Forscher sind neben der nationalen auf die internationale Zusammenarbeit angewiesen. So entsteht die Innovation, die wir zur Lösung drängender Fragen brauchen.»*

Martin Täuber

Universitätsleitung, die Fakultäten, Kompetenzzentren und Institute leisten hier seit Jahren sehr gute Arbeit. Wir werben überproportional viele Drittmittel ein und sind stolz darauf. Die hohe Quote ist eben Ausdruck von Substanz und Qualität unserer Forschung.

Sie haben den tiefen Grundbeitrag des Kantons erwähnt. Ohne national und international eingeworbene Drittmittel wäre die Universität Bern nicht konkurrenzfähig. In internationaler Perspektive ist der Zugang von Schweizer Forscherinnen und Forschern zu den Förderungsprogrammen der Europäischen Union im Rahmen von Horizon 2020 wichtig ...

... und durch innenpolitische Entscheidungen – Stichwort Masseneinwanderungsinitiative MEI – bedroht. Die Schweizer Forscherinnen und Forscher sind neben der nationalen auf die internationale Zusammenarbeit angewiesen. So entsteht die Innovation, die wir zur Lösung drängender Fragen brauchen.

**Gleichzeitig werden insbesondere Drittmittel privatwirtschaftlicher Akteure als abhängigkeitsstiftend beargwöhnt und es wird vor der Ökonomisierung der Bildung gewarnt. Ihre Meinung?**

Wir sind unter den herrschenden Rahmenbedingungen auf private Drittmittel angewiesen. Persönlich habe ich Verständnis für die geforderte Transparenz. Ist diese Transparenz gewährleistet, ist es wichtig und sinnvoll, wenn Universitäten mit Partnern aus der Wirtschaft zusammenarbeiten. Forschung ist ein Prozess zur Lösung von aktuellen Problemen. Dies geschieht optimal in der Zusammenarbeit verschiedenster Partner, einschliesslich der entwickelnden und forschenden

Privatindustrie. Wer dies bekämpft, hat ein problematisches Verständnis des modernen Wissenschaftsbetriebes.

**Eine der Stärken des Wirtschaftsstandorts Bern ist die Medizin. Da hat sich in den letzten Jahren viel getan: die Neuordnung der Psychiatrie, der Umbau von Inselspital und Spitalnetz Bern zur Insel Gruppe AG, die Gründung von sitem-insel, der Neubau Murtenstrasse 50, die erfolgreiche Volksabstimmung zum Bauprojekt Murtenstrasse 20–30. War es ein Vorteil, dass in dieser Zeit ein Mediziner Rektor der Universität Bern war?**

Sie können noch den geplanten Aufbau von zusätzlich 100 Studienplätzen in der Medizin dazu nehmen. Zu Ihrer Frage: Das denke ich schon. Ich bin als Klinikdirektor und Chefarzt ins Rektorat gekommen, habe die Strukturen gut gekannt und konnte meine Beziehungen zu handelnden Personen einbringen. Da ich gleichzeitig der einzige Mediziner im Rektorat bin, war es für uns alle klar, dass ich diese Projekte betreuen würde. Die schiere Zahl der Vorhaben hat mich dann aber auch zwischenzeitlich an die Grenze meiner Belastbarkeit geführt.

**Das Thema Medizin hat Ihr Rektorat aber auch in anderer Hinsicht begleitet: Sie haben sich in zwei Reden anlässlich des Dies academicus verschiedener Aspekte der Medizin angenommen und zum Beispiel auch die Grenzen der Medizin betont und eine verstärkte Beschäftigung hiermit gefordert. Der Dies academicus in Bern ist ja eine altherwürdige, recht ritualisierte Veranstaltung. Es hat mich gefreut, dass meine Anregung in diesem traditionellen**



Bild: © Manu Friederich

Rahmen dann durch das Forum für Universität und Gesellschaft in einer breitenwirksamen Veranstaltung über die Grenzen der modernen Medizin umgesetzt wurde.

**Sie werden nun diesen Sommer gemäss den geltenden Regeln mit 65 Jahren als Rektor pensioniert. Wie ist Ihre Gemütslage, wenn Sie daran denken?**  
Etwas ambivalent. Ich habe immer sehr gerne gearbeitet und meine verschiedenen Tätigkeiten genossen. Sei es als Mediziner auf den verschiedenen Stufen der Aus- und Weiterbildung, als Wissenschaftler, Klinikdirektor oder Chefarzt. Aber auch die Funktionen als Dekan oder in der Universitätsleitung als Vizerektor Forschung und schliesslich als Rektor haben mich erfüllt. Wenn ich allerdings an die Belastungsspitzen denke, freut mich die Aussicht, wieder vermehrt Zeit zu haben, um mich mit anderem zu beschäftigen.

**Bleiben Sie der Universität Bern in einer Funktion erhalten?**

Es gibt die Idee, dass ich für eine Übergangszeit Präsident des Forums für Universität und Gesellschaft werde. Das würde mich sehr freuen, zumal sich das Forum für den verstärkten Dialog von Universität und Gesellschaft einsetzt. Die Wahl erfolgt durch den Senat, also sollten wir noch nichts verschreien (lacht).

**Wo werden Sie Ihren Geburtstag feiern?**

In San Francisco, wo ich mit der Familie mehrere Jahre gelebt und gearbeitet habe. Dieser Ort ist mir im Laufe der Zeit zu meiner zweiten Heimat geworden.

**Kontakt:** [info@rek.unibe.ch](mailto:info@rek.unibe.ch)

**Prof. Dr. Martin Täuber** leitete die Universität Bern seit dem 1. August 2011. Täuber, Jahrgang 1951, wurde in Boston geboren. Er ist schweizerisch-amerikanischer Doppelbürger. Das Medizinstudium absolvierte er an der Universität Zürich. Vor seiner Anstellung an der Universität Bern arbeitete er als Oberarzt am Universitätsspital Zürich und zehn Jahre als Assistant Professor an der University of California in San Francisco. Täuber wirkte seit 1997 als ordentlicher Professor für Infektiologie und Mitdirektor des Instituts für Infektionskrankheiten an der Universität Bern. Anschliessend war er Direktor und Chefarzt der Klinik für Infektiologie am Inselspital, welche er aufgebaut hat. Von 2004 bis 2008 war Täuber Dekan der Medizinischen Fakultät, ab 2010 wurde er als Vizerektor Forschung Mitglied der Universitätsleitung. Martin Täuber ist verheiratet, Vater zweier Kinder und wohnt in Bern.

#### UniPress Gespräch als Podcast

Sie können ein Interview mit Rektor Martin Täuber hören. Podcast unter [www.unipress.unibe.ch](http://www.unipress.unibe.ch).